

Suzanne Lewis: Reading Images. Narrative Discourse and Reception in the Thirteenth-Century Illuminated Apocalypse. Cambridge: Cambridge University Press 1995; 459 S., 252 Abb.; ISBN 0-521-47920-7; £ 55.-

Nach zahlreichen Aufsätzen über einzelne illuminierte englische Apokalypsehandschriften legt Suzanne Lewis nun ein umfassendes Buch zu den Codices des 13. Jahrhunderts vor, welches sich vor allem mit der Rezeption und der Bedeutung dieser Handschriftengruppe innerhalb der mittelalterlichen Geistesgeschichte beschäftigt. Das Opus entstand aus einem groß angelegten Projekt heraus, das sich mit Herstellung und Verwendung dieser Codices generell beschäftigte. Ein zweiter Teil, „*Picturing Visions*“, wird sich um die Entwicklung der Prototypen der anglo-normannischen Handschriften und um eine Einbeziehung der Benutzer hierbei drehen sowie das Phänomen auf kontinentaleuropäische Handschriften des 13. bis 15. Jahrhunderts ausdehnen.

Der hier vorliegende erste Teil, „*Reading Images*“, gliedert sich seinerseits inhaltlich in zwei Teile. Zunächst beschäftigt sich die Autorin mit den werkimmanenten Phänomenen der anglo-normannischen Apokalypsehandschriften: „Decoding the Thirteenth-Century Apocalyptic Discourse“. Die Rolle des Johannes als Seher und Inhaltsvermittler ist eines der Themen. Er ist hier jedoch nicht erstmals als Identifikationsperson eingesetzt, wie sie anführt. Dies ist bereits im Oxforder Haimo-Codex aus der Mitte des 12. Jahrhunderts der Fall (Bodleian Library, Ms. Bodl. 352, südwestdeutsch; vgl. Barbara Nolan, *The Gothic Visionary Perspective*, Princeton 1977). Allerdings ist seine Funktion in den anglo-normannischen Zyklen explizit hervorgehoben. Sie gründet auf der besonderen Verehrung des Evangelisten in der englischen Gesellschaft des 13. Jahrhunderts, die sich auch in der Einbettung der Apokalypse in seine illustrierte Lebensgeschichte äußert. Dies dient unter anderem der Verifizierung seiner Person und seiner Funktion als „Augenzeuge“.

Jerusalem als unerreichbares Ziel hat eine spezielle Funktion in den Zyklen, da die Kreuzzüge eine ungefährliche Pilgerreise erschwerten und deshalb eine praktikable Alternative gesucht wurde. Auf die Glossen, speziell den Berengaudus-Kommentar, und ihren Einfluß auf die Buchgestaltung geht Suzanne Lewis ebenso ein wie auf die Begriffe „Archetyp“, „Genre“ und „Erzählung“ („narrative“).

Das letzte Kapitel dieses Abschnittes beschäftigt sich, gegliedert durch die sieben „Visionen“ der Apokalypse, mit der individuellen Lösung der Probleme in den einzelnen Handschriften. Suzanne Lewis behandelt hier auch den Zusammenhang mit der etwas älteren Handschriftengruppe der Bible moralisée, läßt aber wegen des unterschiedlichen Text-Bild-Verhältnisses mögliche Zusammenhänge mit romanischen Codices wie dem Liber Floridus oder dem Oxforder Haimo-Codex fast völlig außer acht. Diese Handschriften nennt sie weiter vorn im Text lapidar „picture books“, was ihrer Bedeutung, auch für den Rezipientenkreis, nicht gerecht wird. Denn bereits hier wurde eine Geschichte nicht einfach in Bildern nacherzählt, sondern ebenfalls benutzerorientiert ausgeschmückt und strukturiert. Daß zudem die Vorlage für den Archetypus der anglo-normannischen Handschriftengruppe in

einem Vertreter dieser romanischen Apokalypsefamilie III zu suchen ist, wird von der Autorin leider wenig berücksichtigt, da sie sich einerseits ausschließlich auf das 13. Jahrhundert konzentriert und andererseits vom bislang vorherrschenden philologischen Forschungsansatz mit seinen Filiationen abkommen möchte. Ob dies allerdings bei einem noch ungeklärten Zusammenhang wie hier sinnvoll ist, steht auf einem anderen Blatt.

Die zweite Hälfte der Studie ist den Rezipienten gewidmet: „Locating the Thirteenth-Century Reader in the Book“. Hier steht zunächst die Apokalyptik im Mittelpunkt, die historischen Umstände von Kirchenreform über Judenfeindlichkeit bis hin zu Endzeiterwartungen und -befürchtungen. Die Auswirkungen dieser geschichtlichen und gesellschaftlichen Vorgänge auf die Illustrationen untersucht Suzanne Lewis im nächsten Kapitel, wo sie auch die Randillustrationen als Texterklärungshilfen für den zeitgenössischen Leser aufführt und die Stellung der illustrierten Apokalypsehandschriften in ihrer liturgisch-meditativen Bedeutung behandelt. Die Autorin schließt mit einer genaueren Bearbeitung der speziellen Zyklen in der Handschrift Lambeth 209, in der Burckhardt-Wildt-Apokalypse und in der Eton-Apokalypse.

Als nützlicher Appendix sind die fünfzehn Handschriften einzeln aufgeführt mit kurzen Beschreibungen zu Provenienz, Familienzugehörigkeit und Besonderheiten. Dieser „Census and Bibliography“ baut im wesentlichen auf ihrer gemeinsam mit Richard Kenneth Emmerson in drei fortlaufenden Aufsätzen publizierten Arbeit auf („Census and Bibliography of Medieval Manuscripts Containing Apocalypse Illustrations, ca. 800-1500“, in: *Traditio* 40 (1984), S. 337-379 [karolingische, ottonische und Beatus-Handschriften], *Traditio* 41 (1985), S. 367-409 [romanische und anglo-normannische Codices], *Traditio* 42 (1986), S. 443-472 [Alexander-Kommentare, spätere deutsche Apokalypsehandschriften und -drucke, div. andere Apokalypsehandschriften; Liber Floridus-Codices, Bible moralisée, Stundenbücher, div. Handschriften mit mindestens fünf Darstellungen aus der Apokalypse]), die sämtliche bekannten Handschriften mit Apokalypsezyklen aufführt. Für „Reading Images“ hat Suzanne Lewis neue Erkenntnisse eingearbeitet und jeweils die wichtigste Literatur angegeben, die komplette ältere Bibliographie ist in *Traditio* 41 (1985), S. 370-409, zusammengestellt.

Suzanne Lewis betont wiederholt, daß die Apokalypseforschung sich von philologischen Problemen und Methoden wie Filiation abwenden und mehr einem theoretischen Ansatz widmen sollte, wie ihn Semiotik und Poststrukturalismus bieten. Die Möglichkeiten, die die englische Sprache bereit hält, diese komplizierten Sachverhalte mit ihren unterschiedlichen Tendenzen verständlich darzustellen, werden jedoch nicht ausgenutzt. Die Tendenz zu langen Sätzen mit zahlreichen Nebensätzen erleichtert das Verständnis ebenfalls nicht. Bezeichnenderweise ist dies hauptsächlich in den theoretischen Anfangs- und Schlußkapiteln der Fall, der Mittelteil, der mit den Werken arbeitet, ist hingegen besser lesbar. Es ist unverständlich, warum die Verfechter theoretischer Ansätze weiterhin eine elitäre Sprache aufrecht erhalten müssen, deren fremdwortgespickte und durch ihre umfangreichen Beschrei-

bungen an Pleonasmen erinnernde Ausführungen einen erweiterten Zugang erschweren.

Man darf aus „Picturing Visions“ gespannt sein, das das Bild der gotischen Apokalypsezyklen abrunden soll. Für diesen Band sei als Anregung angemerkt, daß es für die Leser zum Beispiel hilfreich wäre, die umfangreichen Endnoten, die nach Kapiteln gegliedert sind, mit den relevanten Seitenzahlen am oberen Blattrand zu versehen, um so ein ständiges Blättern und Suchen zu vermeiden.

BARBARA POLACZEK

Regensburg

Graphische Symbole in mittelalterlichen Urkunden. Beiträge zur diplomatischen Semiotik; hrsg. von Peter Rück (*Historische Hilfswissenschaften*; Bd. 3). Sigmaringen: Thorbecke 1996; 834 S., 1665 Abb.; ISBN 3-7995-4203-5; DM 368,-

Der dritte und bislang umfangreichste Band der von Prof. Dr. Peter Rück / Universität Marburg herausgegebenen Schriftenreihe „Historische Hilfswissenschaften“ (Band 1: Urkundenfotografie¹, Band 2: Pergament als Beschreibmaterial²) gibt die Beiträge eines 1989 veranstalteten Kolloquiums wieder; darüber hinaus konnten weitere Aufsätze eingeworben werden. Der Sammelband vereinigt nunmehr 49 Beiträge zum interdisziplinären Forschungsgebiet der diplomatischen Semiotik, das wohl erstmals eine derart breite Darstellung gefunden hat. Auch die vorliegende Rezension kann der Fülle des dargebotenen Materials nur summarisch und durch einzelne Hinweise gerechtzuwerden versuchen.

Von programmatischer Bedeutung erweist sich die Einleitung von Peter Rück (S. 13-47), wo die Fragestellung von graphischen Zeichen und Symbolen im spezifischen (d. h. archivischen), mittelalterlichen Urkundenzusammenhang thematisiert wird. (Farbig) bemalte Urkunden haben ja gelegentlich die Aufmerksamkeit der diplomatischen und kunsthistorischen Forschung auf sich gezogen³ – im zu besprechenden Band geht es jedoch allein um Zeichen, die vom Schreiber in Tinte ausgeführt wurden. Grundanliegen des Hrsg. ist es, die einseitige Fixierung der Quellenforschung auf den Textinhalt der Urkunden zu überwinden und die Perspektive zu öffnen für die bildhafte Ausprägung der Dokumente in einem orbis sensualis. Befreiend erscheint der Vorschlag Rück's, das Problem terminologisch aus dem unspezifischen Begriffsfeld des „Symbols“ zu lösen und das Vokabular der Semiotik zugrundezulegen. Überdies erfüllt die Einleitung hervorragend ihre Funktion, die nachstehenden Einzelaspekte der Spezialbeiträge zu systematisieren. Zu den allgemein einführenden Beiträgen (S. 49-98) sind ferner noch die Aufsätze von Hermann Jung,

¹ Vgl. meine Rezension in: *ABI-Technik* 12, 1992, S. 284 und 286.

² Vgl. meine Rezension in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 17, 1993, S. 414-415.

³ Vgl. hierzu meine bibliographischen Überblicke in: *Annuario historiae conciliorum* 24, 1992, S. 324-325, und in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 54, 1993, S. 130.